

Reaktionen auf den Brand in der El-Aksa-Moschee

Am Morgen des 21. August 1969 zerstörte ein Brand das Innere der El-Aksa-Moschee in Jerusalem. Die Moschee ist auf dem Areal des Tempelplatzes gelegen, hat jedoch nicht die gleiche Bedeutung wie die Omar-Moschee (der Felsendom), die im Mittelpunkt des gleichen Areals steht. Als Brandstifter wurde sehr bald nach der Tat der 28jährige Australier *M. Rohen* ermittelt. Rohen gehört einer fundamentalistischen christlichen Sekte an und lebte seit einigen Monaten in Israel. Als Tatmotiv gab er an, daß das Kommen des Messias (in diesem Falle wohl die Parusie Christi) erst nach der Wiedererbauung des Heiligtums erfolgen werde; mit der Brandlegung wollte er die Wiedererbauung ermöglichen. Nach bisher vorliegenden Auskünften soll Rohen zwar an religiösen Wahnvorstellungen leiden, nicht aber eigentlich geistesgestört sein. Nach neuesten Meldungen aus Jerusalem ist das Tatmotiv, wie es bisher dargestellt wurde, allerdings nicht mehr eindeutig: Im Gepäck Rohens sollen sich mehrere Hitlerbilder befunden haben („Jerusalem Post Weekly“, 1. 9. 69).

Der Bezirk des Tempelplatzes wird ausschließlich von muslimischen Wächtern bewacht. Wie auch in der Grabeskirche wurde bis zur Besetzung der Jerusalemer Altstadt durch Israel im Jahre 1967 den Juden der Zutritt verboten. Eine muslimische Untersuchungskommission soll indessen klären, ob sich die Wächter der Moschee einer Pflichtverletzung schuldig machten, indem sie von Rohen Geldgeschenke annahmen. Die israelische Regierung erklärte sich sogleich nach dem Brand bereit, alles zu tun, um die Schäden zu beseitigen.

Die Reaktionen in der arabischen Welt

Die Reaktion in der arabischen Welt war — verständlicherweise — äußerst heftig. Ohne daß man die Ergebnisse polizeilicher Untersuchungen abwartete, wurde die Nachricht verbreitet, daß die Brandlegung von der israelischen Regierung beschlossen und in ihrem Auftrag ausgeführt wurde, um auf diese Weise die Verdrängung der Araber aus der Altstadt zu beschleunigen. Diese Version, in verschiedenen Varianten wiedergegeben,

wurde bis heute kaum widerrufen. (Ein Sprecher des ägyptischen Informationsministeriums erklärte einem ausländischen Journalisten gegenüber, daß es völlig gleichgültig sei, wie der Brand entstanden ist, das Verbrechen bestehe eben darin, daß ein muslimisches Heiligtum in einem von Israelis besetzten Gebiet liege.) Es wäre wohl falsch, anzunehmen, daß man hier in bewußter Verfälschung um jeden Preis den Juden ein Verbrechen zuschreiben möchte. Dies mag allein für die Überlegungen einiger Politiker zutreffen. Vielmehr scheint es so zu sein, daß „man“, nämlich die Masse der emotionell engagierten Muslimen, ein solches Verbrechen ganz einfach wünscht. Nur so ist es zu verstehen, daß arabische Kinder und Jugendliche in der Jerusalemer Altstadt die Feuerwehr angriffen und die Löschung des Brandes zu verhindern suchten. In der jüdischen Presse wurde wohl nicht zu Unrecht auf die Analogie zwischen der Verleumdungskampagne in den arabischen Staaten und früheren Ritualmordbeschuldigungen hingewiesen.

Für die arabischen Politiker schien der Brand eine außerordentliche Gelegenheit, nicht nur propagandistische, sondern auch moralische Reserven zu aktivieren. Der Krieg zwischen Israel, schon oft und immer wieder zum Heiligen Krieg erklärt, konnte nun eine noch stärkere Motivation erhalten: Befreiung der heiligen Stätten des Islams aus der Gewalt der Ungläubigen. Dieses Motiv spielte in der arabischen Propaganda schon lange vor dem Brand eine gewisse Rolle. Der Heilige Krieg, in den letzten Jahrzehnten zu einer immer wieder mißbrauchten, aber doch völlig stumpfen Waffe geworden, schien aktuell zu werden. Selbst Staatspräsident *Burgiba* von Tunesien, der die Konferenzen der Arabischen Liga boykottiert, weil diese Institution ausschließlich ägyptischen Interessen dient, entsandte seinen Außenminister zu einer schnell einberufenen Konferenz am 22. August nach Kairo.

Im Anschluß an diese Konferenz konnte König *Feisal* von Saudi-Arabien einen alten Plan, die Einberufung einer muslimischen Gipfelkonferenz, auf der alle muslimischen Staaten geeignete Maßnahmen gegen Israel beschließen und dann den

Heiligen Krieg in die Tat umsetzen sollten, wenigstens zum Teil verwirklicht sehen: *Nasser*, der sich bisher einer solchen Konferenz immer wieder widersetzt hatte, weil sie Feivals Position als Hüter der heiligen Stätten in Arabien stärken würde, stimmte ihr wenigstens dem Scheine nach zu.

Die sehr kühle und sachliche Behandlung des Vorfalles in Israel, die schnelle Festnahme des Täters, hat dieser Bewegung allerdings ihren Impakt genommen. Bis (wenn überhaupt) diese gesamtislamische Konferenz stattfinden wird, könnte die El-Aksa-Moschee bereits wieder repariert sein.

Eine Stellungnahme des Papstes

Auf Seiten der Araber wurde wenigstens in den ersten Tagen nach dem Brand eine Stellungnahme auch der Kirchen erwartet, meinte man doch im Ernst, daß die heiligen Stätten wirklich bedroht seien. Auf das Schweigen der Kirchen war man eigentlich nicht gefaßt. So erklärte ein Sprecher des el-Fatah auf einer Pressekonferenz in Amman: Wenn der Papst von uns erwartet, daß wir in Zukunft auf ihn hören, dann möge er uns jetzt seine Stimme hören lassen, es sei denn, daß er dem zionistischen Druck erlegen ist (AP-Meldung vom 28. 8. 69).

Der Papst hat zwar nicht dem el-Fatah geantwortet, sprach aber am 1. September vor Gläubigen, die sich im Hof seiner Residenz in Castel Gandolfo versammelt hatten, über den Brand. Der Papst sagte, daß sich seine Sorge an diesem Tage in besonderer Weise dem Mittleren Osten zuwende, den Ländern, die mit der Geschichte der Zivilisation und des Christentums verbunden seien. Diese Länder befänden sich in einem Zustand der Spannung und des Konfliktes. Bei der Betrachtung der Ereignisse dieser Tage erhalte er den Eindruck, daß sich unter bestimmten Aspekten die furchtbaren Symptome erneuern, welche vor dreißig Jahren dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorangegangen seien. „Wir möchten Regierungen und Völker beschwören, wie es bereits Pius XII. in jenem Moment getan hat..., jede nur mögliche Anstrengung zu unternehmen, um, solange es noch Zeit ist, die ersten unvorsichtigen Akte zu ver-

meiden, welche schließlich auf die tragischen Wege neuer Kriege führen...“ Zu dem Brand in der El-Aksa-Moschee sagte der Papst: Ein neuer Vorfall, „den wir zutiefst bedauern, fügte sich in diesen Tagen zu der schmerzhaften Reihe der Verstörungen in diesem Gebiet. Es ist dies der Brand, der die El-Aksa-Moschee in der heiligen Stadt Jerusalem beschädigt, wo sich die heili-

gen Stätten der drei großen monotheistischen Religionen befinden. Die Tat schlug dieses Mal die religiösen Gefühle der Muselmanen... Wir verstehen ihren Gram, aber wir wünschen, daß dies nicht die bereits gespannte und schwierige Situation im Mittleren Osten verschlechtere, und wir wünschen, daß dies nicht zu weiteren Gewalttaten führe, zu noch heftigerem Haß... Deshalb müssen

wir trotz allem hoffen, beten... die Religion darf kein Grund zu noch tieferer Spaltung und zu noch heftigerem Haß werden.“ Der Glaube an Gott, der den beteiligten Parteien gemeinsam ist, sollte, so ermahnte Papst Paul VI., vielmehr ein Element der Mäßigung und ein Motiv des gegenseitigen Verstehens und Achtens sein (vgl. „Osservatore Romano“, 3. 9. 69).

Vorgänge und Entwicklungen

Stagnation beim Weltrat der Kirchen

Die Tagungen des 120köpfigen Zentralaussschusses, eigentliches Leitungsorgan des Weltrates der Kirchen, in Uppsala 1968 auf der Vierten Vollversammlung neu gewählt, finden nach ökumenischem Brauch etwa alljährlich im Gebiet einer anderen großen oder kleinen Mitgliedskirche statt, um die Präsenz des Weltrats in allen Kontinenten erfahrbar zu machen. Aber sie haben nicht alle eine so weittragende Bedeutung wie etwa die Tagung zu St. Andrews bei Edinburg im August 1960, als nach gewichtigen ekklesiologischen Grundsatzserklärungen die Aufnahme der Orthodoxen Kirchen des Ostraums beschlossen wurde (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 138 f.), oder wie die von Enugu (Ostnigeria) 1965, als die noch wichtigere Entscheidung fiel, der „Kirche von Rom“ die Bildung einer „Gemeinsamen Arbeitsgruppe“ als Konsequenz des Ökumenismusdekrets anzutragen (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 255 f.).

Damit verglichen, war die diesjährige Tagung in Canterbury (12. bis 22. 8. 69), von der Ehrung des Zentrums der Anglican Communion abgesehen, mehr eine Routineangelegenheit (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 444). Wie auf allen Tagungen des Zentralaussschusses führen verantwortliche Delegierte der Mitgliedskirchen mit nüchternem Sachverstand, meist auf den Status quo ihrer Kirchen bedacht, das entscheidende Wort, und nicht dynamische Theologen. Vor allem werden die Etats der Verwaltungsorgane des Weltrats und seiner Abteilungen bzw. Studienkommissionen in Genf beraten und genehmigt, diesmal angesichts des wachsenden Defizits eine schwierige Aufgabe. Ihre Lösung erfordert, daß alle Gremien sich durch Leistungen, sei es in Form von politischen Resolutionen (unentbehrlich für den amerikanischen Klerusdilettantismus), sei es durch Studiendokumente und Projekte ausweisen. Diese dürfen nicht zuviel Sprengstoff enthalten, zumal die 30 Mann starke Delegation der Orthodoxen unter Führung von Erzbischof *Nikodim* neben der sowjetischen Friedensideologie arg auf ihr konfessionelles Superioritätsbewußtsein bedacht ist. Durch die Etatbeschlüsse wird die Arbeit des nächsten Jahrfünfts gesteuert und auch der Ort der jeweils folgenden Tagung bestimmt. Diese fällt wieder nach Afrika, in das Gebiet einer vorsichtig gewählten, jedem Radikalismus abgeneigten koptisch-orthodoxen Kirche, nach Addis Abeba (9. bis 21. 1. 71).

Nach dem in Uppsala festgelegten konfessionellen Schlüssel bilden die Orthodoxen mit 30 Delegierten die stärkste,

freilich auch zahlungsunwillige Gruppe; auf Afrika und Asien entfallen nur 17, auf Nordamerika 23, auf das zersplitterte, anspruchsvolle Europa mit Nahem Osten 54 Delegierte, während Australien 6 und Lateinamerika nur 5 stellt, eine immer noch zu konservative Mischung, verglichen etwa mit der römischen Bischofssynode, deren eigentliche Delegierte eine wesentlich „katholischere“ Gewichtsverteilung aufweisen, man denke nur an die 28 Vertreter der afrikanischen Bischofskonferenzen. Allerdings hat der Zentralaussschuß seine Ökumenizität in bedenklicher Richtung erweitert. Unter den 5 neu aufgenommenen Mitgliedskirchen (Gesamtzahl jetzt 229, mit assoziierten Kirchen 242) sind neben den sehr kleinen, der Polnischen Mariavitenkirche (24 000 Gläubige), der Protestantischen Karo-Batak-Kirche in Nordsumatra (65 000 bis 70 000 Gläubige) und der Brüdergemeinde auf Jamaica (23 000), die 1956 vom „Propheten“ Simon Kimbangu (Kongo-Kinshasa) gegründete original-afrikanische „Kirche Christi auf Erden“ mit drei Millionen Mitgliedern, attraktiv durch das Martyrium ihres Gründers in belgischen Gefängnissen, außerdem die Evangelische Pfingstkirche „Brasilien für Christus“ mit 1,1 Millionen Anhängern, zweitgrößte Pfingstkirche Südamerikas.

Für die Lösung der anstehenden Strukturfragen, die eine Voraussetzung für den Beitritt Roms darstellen, ist diese als „Bluttransfusion“ bezeichnete Neuaufnahme eher eine Belastung als eine Bereicherung. *A. Dumas* hat in seiner Würdigung von Canterbury „Der Ökumenismus auf der Basis“ („Réforme“, 30. 8. 69) diese Entscheidung als „eine Dynamik zur Einheit“ bewertet, als ein Zeugnis dafür, daß sich der Weltrat trotz theologischer Spannungen und der schleppenden Verhandlungen über ekklesiologische Probleme als „ein unvergleichliches Instrument“ erweise, mit dem die Christen in der Welt ihre sichtbare Gemeinschaft in Christus bezeugen. Der realistische Ökumenismus müsse von der Basis her erwachsen und die weithin nationalistischen und sozialen Vorurteile der Gemeinden überwinden, wie das krasse Beispiel von Nordirland zeige. Der Klerikalismus jeder Art sei zu Ende.

Der allgemeine Haushalt des Weltkirchenrats steigt von Jahr zu Jahr. In Canterbury wurde er auf 1,35 Millionen Dollar veranschlagt, aber es wird für 1970 mit einem tatsächlichen Bedarf von 1,5 Millionen gerechnet bei nur 1,21 Millionen Dollar zu erwartender Einnahmen. Für 1971 sollen die Beiträge abermals um 25 v. H. erhöht werden, jede Mitgliedskirche, so heißt es, sollte sich end-